

Blick auf die Leinwand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **10 (1958)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BLICK AUF DIE LEINWAND

DIE JUNGEN LOEWEN (The young lions)

Produktion: USA
Regie: E. Dmytryk
Besetzung: Marlon Brando, Max. Schell, Montg. Clift, May Britt
Verleih: Fox-Films

ms. Irving Shaws vor wenigen Jahren erschienener Roman "The Young Lions", ein Epos des Zweiten Weltkrieges, ist von Edward Dmytryk verfilmt worden. Ein Epos des Krieges - ein Epos des Grauens, der Sinnlosigkeit und des Verbrechens. Die jungen Löwen, das sind die Soldaten dieses Krieges, hüben und drüben, bei den Amerikanern und bei den Deutschen, die Helden, die starken Burschen, die sich ein Leben geträumt haben, das sie vorwärtsbrächte, und die nun ein Schicksal zu bestehen haben, durch das sie auf andere Weise, vielleicht zu ihrem Heil, vielleicht zu ihrem Versagen, vorwärtsgebracht werden.

Ein Deutscher, blond, stramm, vaterländisch bis in die Knochen, zieht als Leutnant ins Feld. Der schwarzhaarigen Französin, der er in Paris begegnet, erscheint er wie ein Kriegsgott aus Germanien, Symbol eines Aufstandes der Barbaren wider alle, die den Glauben an die heiligen Güter der Zivilisation im Herzen tragen. Ein Aufstand der Barbaren, gewiss, der Film (so wenig wie der Roman) beschönigt nichts, er zeigt die Verbrechen, deren sich die Deutschen schuldig gemacht haben, die Kriegslust, den politischen Fanatismus, den Rassenhochmut und den Rassenhass, die Verfolgung, die Besetzung, den Terror und die Ausrottung von Millionen von Menschen. Auf dem Hintergrund dieser verworfenen deutschen Welt steht der junge Leutnant, Christian Diestl. Er ist ein Kriegsgott, vielleicht, aber ein Held, der moralisch noch intakt ist, er ist entsetzt über das, was er sieht. Er vermag dagegennicht aufzustehen, nicht gegen den Terror der Gestapo, nicht gegen die Brutalität seines gefühllosen Hauptmanns, nicht gegen die Vernichtung der Juden in den Konzentrationslagern. Aber er wendet sich innerlich ab, kehrt ganz in sich ein, geht unter in einer wortlosen Verzweiflung, ein zum anderen Male verratener Siegfried. Er hat gekämpft - wofür? Nichts hält ihn mehr, als das Bewusstsein, ein tapferer Mann und auch im Kampf ein rechtlicher Mann gewesen zu sein, und die Schwerkraft, dass alles sinnlos gewesen ist, nur die Ehre nicht, vor sich selber bestehen zu können. Er fällt unter den Kugeln eines amerikanischen Soldaten - jenes Mannes, der die Frau liebt, die er, Christian, einst, als er in den bayrischen Alpen noch Skilehrer war, kennengelernt und ein wenig geliebt hatte. Dieser Amerikaner, widerwillig Soldat geworden, ein Drückeberger und in gewissem Sinn ein Feigling, das einzige Mal, da er den Feind sieht und schießt, tötet er den Mann, der würdig gewesen wäre, weiterzuleben. Sein Kamerad, ein Jude, beobachtet die Schiesswut mit Erstaunen und Entsetzen. Er, der ein tapferer Mann war, hätte nicht geschossen. Er ist, im ganzen Film, der einzige, der moralisch von unbrechbarem Wert ist. Er hat die Zähigkeit des immer Verfolgten, die Grosszügigkeit des Gläubigen, die Menschlichkeit des innerlich Starken. Er setzt sich, innerhalb seiner eigenen Armee, gegen den Antisemitismus, gegen den Sadismus seiner Vorgesetzten, gegen die Bösartigkeit seiner Kameraden durch, ohne je sich etwas zu vergeben. Der deutsche Leutnant Christian rebellierte in stummer Anklage, der amerikanische Soldat Ackermann klagt nicht mehr an, weil er weiss, dass die Menschlichkeit, die Humanität, immer bekannt werden muss und dass nichts schwieriger ist, als dieses Bekenntnis.

Der Film, von Dmytryk mit unerhörtem Können inszeniert, ist ein einziges Fanal gegen den Krieg. Er ist in der Darstellung des menschlich Schönen und Guten, des menschlich Widerwärtigen und Bösen ausserordentlich vielschichtig, und weil Shaw, aber auch sein Regisseur, Dmytryk, die Menschen als Einzelwesen, nicht als Nationen oder Rassen sieht, ist der Film auch von erschütternder Objektivität. Der Blick steht über den Fronten. Er sieht scharf und unerbittlich hinein in die Herzen der Soldaten, hüben und drüben. Da gibt es keine patriotisch-amerikani-

sche Beschönigung, keine patriotisch-überhebliche Anklage des Feindes, einzig gibt es ein tiefes, unsagbares Entsetzen über den Menschen, der fähig ist, zu tun, was er im Krieg getan hat. Ein Entsetzen, aber auch einen Strahl von Hoffnung, einen Funken des Glaubens, dass der Mensch zum Besseren ebenfalls fähig ist. Zwar fast will es scheinen, dass dieser Glaube wie ein Hohn aussieht. Haben wir es unterdessen weitergebracht auf dem Wege zum Guten?

Die Rollen sind vorzüglich besetzt. Marlon Brando spielt den deutschen Leutnant. So gut war dieser Schauspieler noch nie. Er ist reif geworden, seine Manieriertheit hat nun Stil und Form, sie hat menschlichen Hintergrund gewonnen. Brando hat eine Strahlkraft, die fast betäubend wirkt, eine Präsenz, die man beinahe schon als Daseinswucht bezeichnen könnte. Er spielt den Leutnant Diestl mit einer Sordiniertheit, die man ihm nie zugetraut hätte; alles Hektische der Gebärde, das er bei einem Kazan gelernt hatte, hat er nun hineingeholt ins Gefühlsinnere und Beruhigte. Daher wirkt er so stark. Neben ihm, als sein Hauptmann hat Maximilian Schell, unser Schweizer, eine kräftig profilierte Rolle, die er mit grosser Fähigkeit, als ein Preusse von der Scheitel bis zur Sohle, ausfüllt. Dean Martin, ein Schlagersänger, spielt den Drückeberger und Freund des Soldaten Ackermann, spielt ihn klar, einfach und verhalten. Den Ackermann gibt Montgomery Clift, der sich seit "Eine amerikanische Tragödie" und "Bis in alle Ewigkeit" zu einem differenzierten Charakterdarsteller entwickelt und hier eine Rolle von äusserster Schwierigkeit hervorragend bewältigt: bei ihm ist, im Unterschied zum Leutnant Brandos, alles geistige, intellektuelle Präsenz. So wirkt Montgomery Clift in seiner Art so stark wie Marlon Brando.

Der Film ist ein Erlebnis. Er lässt einem so rasch nicht mehr los. Und er ist eine Mahnung für die, die schon alles vergessen haben ein Lehrstück für die, die nichts davon wissen, die Jüngeren unter uns, denen der Zweite Weltkrieg und seine Schrecknisse nicht mehr bedeuten, als die Erzählung eines Geschichtsbuches.

F.H. Bei unsern deutschen Freunden ist der Film auf starke Ablehnung gestossen. Die Situation des deutschen Soldaten im 3. Reich sei darin stark verzeichnet. Schell als Durchhalte-Offizier und May Britt als deutsche Hauptmannsrau dümmste Fehlbesetzungen. Gründe dafür werden jedoch nicht angegeben. Da drängt sich die Frage auf: Warum bekommen wir aus Deutschland denn nicht einen Film, in welchem die geistige Situation des deutschen Hitler-Soldaten, die Durchhalte-Offiziere und Hauptmannsfrauen nach deutscher Auffassung richtig dargestellt sind? Wir würden uns sehr dafür interessieren.

Marlon Brando, der in den "jungen Löwen" eine ausgezeichnete Leistung gibt, mit May Britt als deutscher Offiziersfrau.



DIE STADT DER VERLORENEN (Legend of the Lost)

Produktion: USA
Regie: Henri Hathaway
Besetzung: John Wayne, Rossano Brazzi, Sophia Loren
Verleih: Unartisco Films

ms. Zwei Männer und eine Frau marschieren hinaus in die glühende Sahara. Sie suchen, unter der Regie von Henri Hathaway, eine versunkene Stadt, worin es Schätze von Gold und Edelsteinen haben soll. Wenn zwei Männer und eine Frau durch die Wüste marschieren, gibt es Streit. Denn sie haben natürlich Durst mit allen Sinnen. Die Männer können und wollen die Frau nicht teilen, und die Frau will sich natürlich nicht teilen lassen. Also muss einer sterben. Nirgends geht das ringer als in der Wüste. Der eine muss zurückbleiben, elendiglich verdurstend nach Wasser diesmal - und den Siegreichen verfluchend. Aber auch den beiden Ueberlebenden schlägt der Wüstenmarsch zur versunkenen Stadt nicht gut an. Das Gold lockt, aber ergibt sich nicht. Henri Hathaway hat den Film, der seiner Anlage nach eine dramatisch wirksame Story besitzt, mit aller ihm geläufigen billigen Routine inszeniert, John Wayne und Rossano Brazzi stellen kräftig ihre Männer und Sophie Loren darf ihrem wilden Temperament die Zügel um Busen und Hüfte schiessen lassen. Die Sahara ist ein heisses Land. Man wünscht, dass der Film in ihrem Sand Feuer gefangen hätte.

FLUCHT DURCH JAPAN

Produktion: USA. RKO
Regie: Arthur Lubin
Besetzung: Teresa Wright, Cameron Mitchell
Verleih: RKO -Films

ms. Ein Flugzeug muss überm Ozean notlanden. Unter den Passagieren befindet sich ein kleiner amerikanischer Bub. Er wird von einem japanischen Fischer aus dem Meer gerettet. Des Fischers kleiner Sohn wenig älter nur, wird sein Freund. Da die beiden glauben, der Vater habe die Polizei irgendeines Vergehens wegen benachrichtigt - während er vielmehr die Auffindung des vermissten Kindes melden wollte -, reissen die beiden Buben aus. Sie schlagen sich durch Städte und Dörfer, suchen Tokio, die grosse Stadt, wo sie sich verstecken wollen. Diese Flucht durch Japan vermittelt dem gefesselten Zuschauer ein lebhaftes Bild vom modernen Land der aufgehenden Sonne. Landschaft und Bauerntum stehen da neben grosstädtischer Zivilisation: ein Bilderbogen voller pittoresker Ausschnitte. Die beiden Buben, der kleine Amerikaner und der kleine Japaner, sind ein entzückendes Paar, zwei Schlingel von herzhafter Art; sie spielen nicht, sie leben ihr aufregendes, wildes Geschick. Arthur Lubin hat den Film mit Geschmack inszeniert. Lediglich am Schluss hat er eine reisserische Sequenz hingebracht, wenn der Vater des Ausreissers seinen Sohn vom Dach eines buddhistischen Tempels, wohin er sich in seiner Angst vor der Polizei geflüchtet hat, rettet. In diese Abenteuergeschichte der Buben ist die Ehegeschichte der Eltern des amerikanischen Knirpses gewoben. Vater und Mutter verstehen sich nicht mehr, sie wollen sich trennen, die Angst um ihren vermissten Buben und die glückliche Wiederentdeckung des Kindes führen sie indessen erneut zusammen, und so endet alles in eitel Wonne.

Die kleinen, durchgebrannten Strolche, der gelbe und der weisse, als Gäste im zeremoniellen Japan im Film "Flucht durch Japan".

LAUTA MANCIA

Produktion: Italien
Regie: Fabio di Agostini
Besetzung: Silvano Orlando, Polidor
Verleih: Elite-Films

RL. "Lauta Mancina" ist in vieler Hinsicht ungewöhnlich. Hinter ihm steht nicht irgendeine bekannte Produktionsfirma, sondern ein Schweizer Geschäftsmann, der sich vom Regisseur begeistern liess. Dieser - Fabio di Agostini - ist Bellinzonese und legt hier, nachdem er als Regieassistent sein Handwerk in Rom gelernt hat, sein Erstlingswerk vor. Und so, wie der Regisseur - wenigstens vorläufig - noch unbekannt ist, fehlen die grossen Darstellernamen. Die Träger der Hauptrollen sind eine deutsche Dogge, "Zita" gerufen, und ein fünfjähriger kleiner Schelm, Silvano Orlando, der gerade bis zur Schnauze des Tieres reicht. Wenn man so will, gibt es nur einen einzigen Namen von einiger Bedeutung - aber wer kennt ihn noch? - Polidor, ein Star aus der Stummfilmzeit, der seit 1925 nun erstmals wieder auf der Leinwand erscheint.

Die Story ist einfach; sie erzählt von der Freundschaft des kleinen Buben "Mosca", der die entlaufene und völlig heruntergekommene Dogge am Fluss findet, mit seinem vierbeinigen Schützling. Um diese Freundschaft herum ranken sich, diese schliesslich durchkreuzend, Unverständnis, Lieblosigkeit und Habsucht der Erwachsenen; immerhin wird nicht einfach plump schwarz-weiss aufgetragen; auch in der Welt der Erwachsenen gibt es welche - die Grossmutter und den Zirkusbesitzer -, die mit dem Vierbeiner Mitleid empfinden und ihn lieb gewinnen. Dass allen Tücken und Anschlägen zum Trotz Mosca schliesslich seine geliebte Zita behalten darf, weil die rechtmässige Besitzerin, welcher der Hund wieder zugeführt wird, das Tier selber entscheiden lässt, wohin es sich wenden will, lässt den Zuschauer befreit aufatmen und prägt dem Film den Stempel des Beglückenden und Versöhnlichen auf.

Dem Erstling haften allerdings noch beträchtliche Mängel an. Bestimmt hätte der Film nur gewonnen, wenn die Episode mit der Besitzerin des "Circi Europaeo", die etwas gar ostentativ mit ihrer Weiblichkeit und Leiblichkeit die Zuschauer herbeilockt, fallen gelassen worden wäre. Die Tendenz, einem gewissen Publikumsgeschmack Rechnung zu tragen und die unvermeidliche Pyjamaszene einzubauen, wird leider



allzu deutlich. Dass auch die Exposition etwas mühsam und zähflüssig anläuft, sei nur am Rande angemerkt.

Demgegenüber sind jedoch ganz wesentliche Pluspunkte in Anschlag zu bringen. Di Agostini ist der Versuchung, einen Tierfilm à la Disney zu schaffen, nicht erlegen. Obwohl die Geschichte am Anfang und am Schluss vom Tier aus konzipiert ist, vermeidet es der Regisseur tunlichst, diesem menschliche Gefühle oder Affekte anzudichten oder zu unterschieben. Darum bleibt "Lauta Mancina" frei von billiger, oberflächlicher Sentimentalität.

Ausgezeichnet gelingt es di Agostini, das italienische Leben mit der Kamera einzufangen; herrlich sind die Gassenbuben gezeichnet in ihrer Grausamkeit und Feigheit, glänzend wird das häusliche Leben einer Arbeiterfamilie geschildert und nebenbei fallen Schlaglichter auf die schreienden sozialen Gegensätze im südlichen Nachbarland, die, gerade weil sie ohne Kommentar gegeben werden, umso eindrücklicher wirken.

Am meisten aber wird man das Spiel des kleinen Silvano Orlando bewundern; von Spiel dürfte man eigentlich nicht mehr sprechen, denn keine einzige Szene wirkt gestellt oder erzwungen, und die Wiedergabe der "Rache", die der kleine Bub an der menschlichen Gesellschaft nimmt, weil man ihm hinterlistig seine Zita geraubt hat, ist ein Meisterstück des Knaben und des Regisseurs.

WO ALLE STRASSEN ENDEN (The wayward Bus)

Produktion: USA, Fox
Regie: Victor Vicas
Besetzung: Joan Collins, Rick Jason, Dan Dailey
Verleih: Fox-Films

ZS. Eine kunterbunte, vom Zufall zusammengewürfelte Gesellschaft, die in Schwierigkeiten gerät, war schon immer ein ergiebige Thema für Dichter. Langsam oder auch schneller, je nach Temperament, pflegt das korrekt-abweisende Aeusserer der Menschen unter solchen Umständen dahinzuschmelzen, wird das Innere nach Aussen gestülpt, worauf Moral und Korrektheit bald keine Rolle mehr spielen. John Steinbecks Roman "Der Seitenweg-Autobus", ein mehrdeutiger Titel, lässt uns diese enthüllende Entwicklung bei der Reisegesellschaft eines schadhafte, alt gewordenen Fahrzeugs erleben. Auf einer tollen Fahrt in einem tobenden Gewittersturm geraten die Passagiere verschiedentlich in höchste Gefahr, bis das Vehikel endlich zum Stillstand kommt. Nie hängen gesunde Menschen stärker am Leben, als wenn sie sich dem Tode nahe befinden und die Lage schwierig ist. Die Bande der Konvention lösen sich, lang zurückgehaltene Instinkte brechen hervor und treiben zu Handlungen, welche grosse, innere Niederlagen bedeuten. Der Bus-Fahrer erlebt durch ein lebensgieriges Mädchen ein erotisches Abenteuer, das ihn aber enttäuscht lässt und zu seiner Frau zurückführt, trotz der Fragwürdigkeit ihres unstillen Charakters. Ein braver, lustiger, gutbürgerlicher Reisender verliebt sich in eine jenseits aller Bürgerlichkeit lebende Tänzerin und will sie heiraten, während andere wieder auf verschiedene Weise losgelassenen Trieben fröhnen.

Warum uns das alles zeigen? Bei Steinbeck wirkt es deutlich symbolisch. Der alte Wagen, das ist unsere schätzig gewordene Welt, in der wir als zufällig zusammengeworfene Passagiere die Lebensreise ausführen, das tosende Sturmgewitter sind unsere tobenden Gefühle, die zusammenkrachende Brücke bedeutet den Einsturz unserer Hemmungen und die nachfolgende Ueberschwemmung durch die Triebe. Das hat dichterische Kraft und rechtfertigt eine Darstellung. Etwas Elementares liegt in der Erzählung von Steinbeck, ein verheerend aufbrechendes Leben, urwüchsig, wenn auch zerstörerisch. Bei Regisseur Vicas wird der ungebärdige Strom jedoch in ein hübsch kanalisiertes Bett zurückgetrieben und umgeleitet. Was bei Steinbeck elementare Naturhaftigkeit

war, wird bei ihm zum wohlgeleiteten, dirigierten Ablauf von wohldurchdachter Folgerichtigkeit. Die lebendige Ursprünglichkeit Steinbecks ging dabei verloren. Zurück blieben einige optisch wirksame Bilder, worauf es Vicas offensichtlich sehr ankam. Wir erfahren aber in keiner Weise, wie man seiner bösen Triebe Herr wird. Denn dass ein blosses, hemmungsloses Ausleben dazu genüge, dürfte doch wohl ein überwindener Standpunkt sein, trotz Freud und Consorten. Wenn auch noch im Gegensatz zu Steinbeck als weitere kommerzielle Konzession ein Happy-end mittels Rettung durch Helikopter stattfindet, Steinbeck also weiter abgeschwächt wird, so bleibt der Film doch noch interessant, steht jedenfalls über dem Jahresdurchschnitt.

Bildschirm und Lautsprecher

STOCKHOLM LADET EIN

RL. In Stockholm wird vom 29. Mai bis 2. Juni eine europäische kirchliche Radiokonferenz stattfinden. Man erwartet Teilnehmer aus den skandinavischen Ländern, Deutschland, England, den Niederlanden und der Schweiz. Die Konferenz ist von der europäischen Sektion des "World Committee for Christian Broadcasting" in Zusammenarbeit mit dem Radiokomitee der schwedischen lutherischen Nationalkirche und den schwedischen freien Kirchen einberufen worden. Die Konferenz wird sich unter anderem mit der Frage beschäftigen, ob die Uebertragung öffentlicher Gemeindegottesdienste der Studiopredigt vorzuziehen sei. Ferner soll über "religiöse Musik, Seelsorge über das Mikrophon und Förderung der Bibelkunde und Bibellektüre durch Radio" diskutiert werden.

NEUE HOERSPIELE IM AUSLAND

RL. Das Hamburger Hörspiel beginnt sein Sommerprogramm mit einer Aufführungsreihe der Trilogie Marcel Pagnols "Zum goldenen Anker". Ueber Mittelwelle wird am 12. 14. und 15. Mai jeweils im Abendprogramm "Marius", "Fanny", "Der Enkel" zu hören sein. Die Trilogie hat den bisher grössten Publikumserfolg ausgelöst, den je die Hörspielabteilung des nord-deutschen Rundfunks verzeichnen konnte. Die Hörspielabteilung des süd-deutschen Rundfunks hat einen Faltprospekt mit genauen Hörspielterminen bis Ende September herausgegeben. Es geht daraus hervor, dass die Reihe "Dramen der Weltliteratur" (Molière, Gozzi, Goldoni, Holberg) weitergeführt wird. Im Monat Mai gelangt "Das Lied der Drehorgel" von Dieter Fuss, im Juni "Alle Vögel, alle" von Wolf Dietrich Schnurre und "Der Mann im Keller" von Kurd Hanno Gutbrod und im Juli "Ich, Don Felipe Gonzales" von Dieter Roepke und "Der Mann mit dem Karton" von Rudolf Dannenberg zur Wiedergabe. Ueberdies soll eine besondere Hörspielreihe die Bedrohung des Menschen im totalitären Staat aufzeigen. Dafür sind vier Originalspiele eingesetzt, nämlich: "Die Verwechslung" von Milo Dor und Reinhard Federmann, "Die Finsternis" von Julius Tinzmann, "Zwischen den Grenzen" von Dieter Lattmann und "Der Denunziant" von H. Weller. Ingeborg Bachmanns seit langer Zeit angekündigte Hörspiel "Der gute Gott von Manhattan" wird nun am 29. Mai zu hören sein, und zwar in einer Gemeinschaftsproduktion des norddeutschen und des bayerischen Rundfunks unter der Regie von Fritz Schröder-Jahn. Und als Kuriosum: dasselbe Werk bringt der Südwestfunk am gleichen Tag in einer eigenen Produktion zu Gehör.

"ANNE FRANK", EIN BERICHT

RL. Unzählige Menschen haben "Das Tagebuch der Anne Frank" gelesen, und viele sind es, die von der Bühnenfassung zutiefst ergriffen worden sind. Nun hat Ernst Schnabel, der bekannte Verfasser des "Siebten Gesanges", für den Rundfunk eine dritte Fassung, einen Bericht, geschrieben, der im vergangenen Monat über alle westdeutschen Sender ausgestrahlt worden ist. Der oft gehörte Vorwurf, das deutsche Volk versuche seine "tausendjährige Vergangenheit" aus dem Bewusstsein zu verdrängen, ist offenbar doch eine unzulässige Verallgemeinerung. Man darf es als hoffnungsvolles Zeichen ansehen, dass dieser Bericht, der einen fürchterlichen Schuldposten des deutschen Volkes enthüllt, über alle Sender als Einleitung zur "Woche der Brüderlichkeit" gegangen ist. Mit grosser Sorgfalt hat Ernst Schnabel alle Menschen und Schauplätze wiedergegeben, die im Leben des kleinen jüdischen Mädchens als Stätten des Grauens und der Illegalität eine Rolle spielten. Rund vierzig Zeugen der Tragödie kommen zu Wort. Schnabel hat sie gehört, vernommen und gibt ihre Aussage wieder. Dabei wird auf jede tendenziöse Zuspitzung verzichtet und statt dessen dem Hörer die Frage vorgelegt, ob er sich in einer ähnlichen Lage geweigert hätte, einen Befehl auszuführen, der von oberster Stelle ausgegangen ist. So führt der Autor den Hörer nah an die Wirklichkeit heran, wo es kein Ausweichen gibt. Dadurch erreichte der Bericht eine ethische Höhe, die weitherum Beachtung verdient.